



MUTBRIEF DER WOCHE

Liebe Leserinnen und Leser
unseres Mutbriefs,

mit dem Aschermittwoch hat die Fastenzeit als Zeit der Vorbereitung auf das Osterfest begonnen. Die Fastenzeit ist eine Zeit, um bei sich selbst wieder einmal Ordnung zu machen, ordentlich aufzuräumen, den Blick aufs Wesentliche zu lenken.

Am Sonntag im Evangelium hören wir „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“ (Lk 4,4) – mit folgenden Fragen laden wir ein, die Fastenzeit zu starten: Wovon lebe ich? Woraus schöpfe ich Kraft und Energie? Was in meinem Leben überlagert möglicherweise Wesentlicheres? Wohin lenke ich zu viel Aufmerksamkeit?

Ein guter Ort diesen Fragen nachzugehen ist das „Wohnzimmer“ in der Kirche, in das wir ganz besonders einladen wollen. Körperlich erfahrbar wird die Fastenzeit auch in der Mensa – jeden Tag werden dort Fastensuppen angeboten. In unserer Kapelle werden wir in der Fastenzeit jeden Mittwoch um 7.00 Uhr die Fastengottesdienste feiern. Alle sind herzlich eingeladen!

Wir wünschen euch allen eine gesegnete und bereichernde Fastenzeit!

Campus-Pastoralteam

Aus dem Sonntagsevangelium

“Jesus wurde vom Geist in der Wüste umhergeführt, vierzig Tage lang...” (Lk 4, 1)

Ohne wenn und aber *Andrea Schwarz*

Wer sich auf den Weg macht
der wird ein bisschen einsamer
und der braucht
die Einsamkeit
um das zu finden
was wesentlich ist
der braucht
die Kargheit der Wüste
die Zeiten der Stille
das Dunkel der Nacht
um zu erfahren
was wirklich ist
wer sich auf den Weg macht
der braucht
das Suchen - die Mühe - das Frage
... der geht los
weil er das Leben will
ohne wenn und aber



© Envato





Erbarmen

Roman Bleistein

Wer liebt, sucht im letzten einen Gott, d. h. einen, der ihn so erfüllt, dass weder Maß noch Grenze vorhanden sind: also Ewigkeit, Unendlichkeit.

Der eine Mensch verheißt dem anderen eine solche Erfüllung. Welcher Mensch kann dafür einstehen?

Die erste Tugend der Liebe heißt: Das Erbarmen.
In ihr vergebe ich dem anderen, dass er mein Gott nicht sein kann.

Roman Bleistein, Die jungen Christen und die alte Kirche. Herder Verlag, Freiburg Basel Wien 1975.



„Ich stelle mir den Bischof, vielleicht auch die Bischöfin der Zukunft, als eine geistliche Führungspersönlichkeit, eine spirituelle Persönlichkeit ohne Macht vor. Das, finde ich, würde viel besser zum Evangelium passen als das, was wir heute üblicherweise haben.“

Sr. Emmanuela Kohlhaas
Benediktinerin und Autorin

“Der Hauptmann” - Ein Hochstapler als Massenmörder

Filmkritik von Thomas Fanta

April 1945, gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, irgendwo in Norddeutschland. Der von seinen Kameraden getrennte 19-jährige Gefreite Willi Herold (Max Hubacher) wird als Deserteur gnadenlos von betrunkenen eigenen Leuten gejagt. Dabei findet er in einem abgestellten Auto die Uniform eines Hauptmanns der Luftwaffe. Als er sie anzieht, schlüpft er auch in die entsprechende Offiziers-Rolle. Er scharft andere verstreute Soldaten um sich, probiert gleich seine Verfügungsgewalt aus.

Die Kameraden sind froh, jemanden gefunden zu haben, der ihnen sagt, was sie zu tun haben. Sehr bald verfällt Herold dem Wahn der Macht. Mit der Legitimation: “Der Führer persönlich hat mir unbeschränkte Vollmachten erteilt”, übernimmt er das Kommando über das Lager II der Emslandlager. Dort errichtet er ein Schreckensregiment, mehr als 120 Insassen lässt er ermorden oder tut es selbst. Mit ausdrucksvollen, fast dokumentarisch anmutenden Bildern, eröffnet sich eine “Köpenickiade” schlimmsten Ausmaßes, die jedoch auf wahren Geschehnissen beruht.

Dem deutschen Hollywood-Export Robert Schwentke kommt es nach eigenen Angaben nicht auf die Analyse eines Soziopathen oder Psychopathen an, sondern “auf das ganze System” und dessen Aktualität bis heute. Also die Perspektive von Machtstrukturen sowie die Grenzen von Moral und Standhaftigkeit. Ein verstörender Realhorror, durchwirkt mit surrealen Grotesken, die im Hals stecken bleiben. Insgesamt eine besonders bittere Pille.



Campus-Pastoralteam
Augustinum
Lange Gasse 2, 8010 Graz
dalibor.milas@augustinum.at



Für den Inhalt verantwortlich:
Dalibor Milas, Ivan Rajič und
Markus Mochoritsch